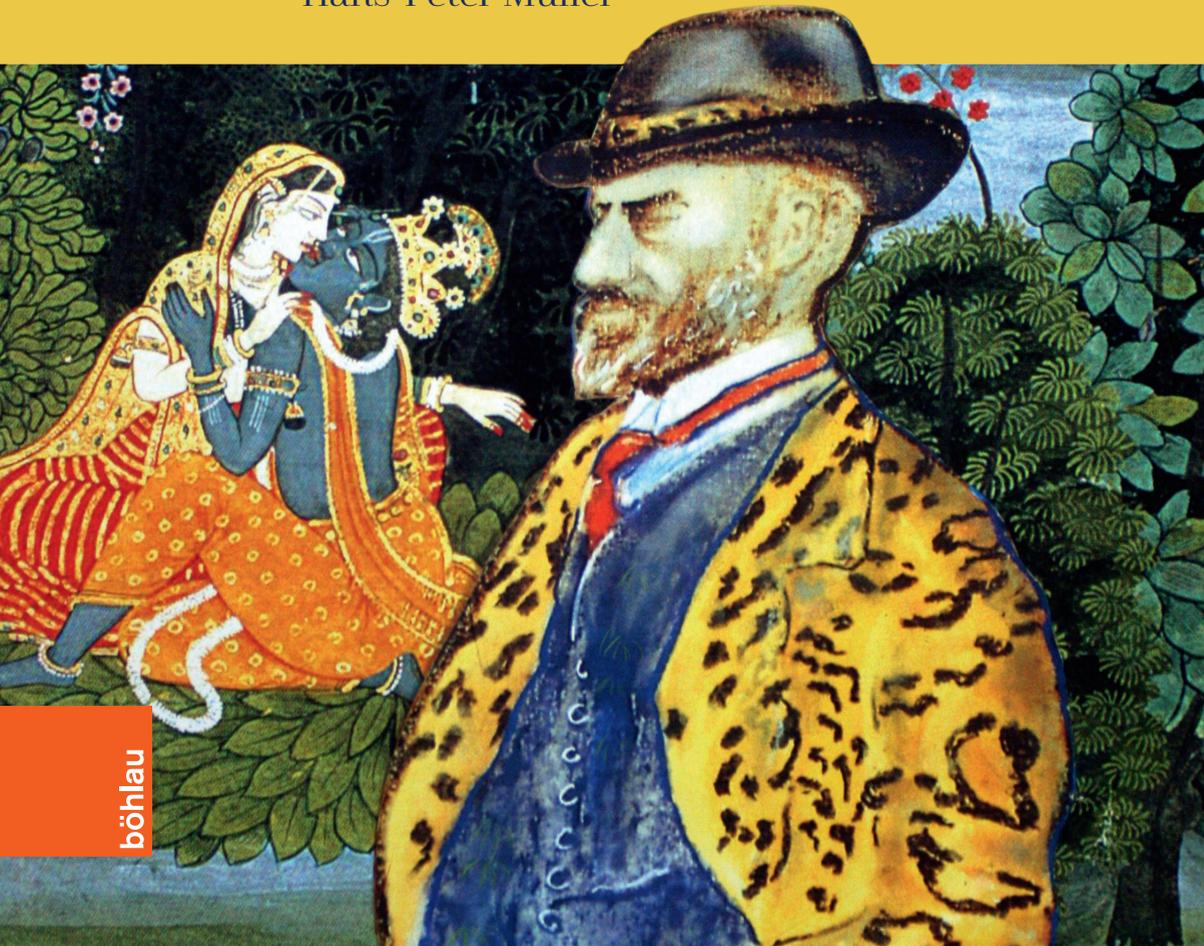


Max

Werk und Wirkung

Weber

Hans-Peter Müller





Hans-Peter Müller

Max Weber

Werk und Wirkung

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Die 1. Auflage ist erschienen 2007 in der UTB-Reihe.
2., aktualisierte und erweiterte Auflage

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Werner Gephart, »Im Zaubergarten. Max Weber in Indien«, 2005.
© Werner Gephart

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51856-1

Inhalt

Vorwort zur ersten Auflage	9
Vorwort zur zweiten Auflage	10
1 Einleitung	11
2 Max Webers Problemstellung	15
2.1 Lesarten von Max Weber im Spiegel der »Weber-Studies«	17
2.2 Das tiefenheuristische Schema. Eine Arbeitshypothese	19
3 Max Weber – Person und Werk	23
3.1 Das Verhältnis von Person und Werk	23
3.2 Die Person Max Weber	23
3.3 Max Webers Werk	31
4 Die Methodologie I: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft	43
4.1 Das systematische Interesse der Wissenschaftslehre	44
4.2 Der Vorgang des Verstehens	51
4.3 Die Methode des Idealtypus	53
4.4 Das Prinzip der Werturteilsfreiheit	58
5 Die Religionssoziologie I: Die Protestantische Ethik und Webers Zeitdiagnose	65
5.1 Das systematische Interesse der Religionssoziologie	65
5.2 Die okzidentale Konstellation	67
5.3 Protestantische Ethik und moderner Kapitalismus	71
5.4 Die religiösen Grundlagen: das Dogma und die sittliche Praxis	74
5.5 Die puritanische Idee und ihre ökonomischen Auswirkungen: Askese und kapitalistischer Geist	83
5.6 Die religiöse und ökonomische Organisation: die Sekten und das Erwerbsleben	88

6	Soziologische Grundbegriffe	91
6.1	Die kategoriale Fundierung	91
6.2	Soziologie, Handeln und soziales Handeln	93
6.3	Die Handlungstypologie und ihre Logik	96
6.4	Soziales Handeln – soziale Beziehung – soziale Ordnung	97
7	Max Webers Sozialökonomik: Soziologische Grundkategorien des Wirtschaftens	101
7.1	Wirtschaftssoziologie als verstehende Soziologie	101
7.2	Wirtschaftliches Handeln, wirtschaftliche Verbände und Typen der Wirtschaft	102
7.3	Tausch, Geld und Markt	105
7.4	Arbeit und Arbeitsteilung: Typen der Leistungsgliederung	108
7.5	Wirtschaft und Staat	111
7.6	Formale und materiale Rationalität des Wirtschaftens	112
8	Staat, Bürokratie und Legitimation: Max Webers Herrschaftssoziologie	115
8.1	Die politische Dimension	115
8.2	Der Begriff von Macht und Herrschaft	116
8.3	Das Grundmodell von Herrschaft	119
	8.3.1 Organisation	119
	8.3.2 Legitimität	121
8.4	Die Herrschaftstypologie Max Webers	124
	8.4.1 Legale Herrschaft	125
	8.4.2 Traditionale Herrschaft	126
	8.4.3 Charismatische Herrschaft	127
	8.4.4 Diskussion und Kritik	128
8.5	Staat, Bürokratie und Demokratie	129
	8.5.1 Die Definition des Staates	129
	8.5.2 Strukturelemente des modernen Staates	131
	8.5.3 Bürokratie	131
	8.5.4 Demokratie als moderne Staats- und Regierungsform? ...	135

9	Die Religionssoziologie II: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen . . .	147
9.1	Die Programmatik	147
9.2	Begriffliche Unterscheidungen: Konzepte zu einer politischen Ökonomie des Heilsgeschehens	153
9.3	Die Klassifikation der Weltreligionen	162
9.4	Religion und soziale Schichtung	166
9.5	Konfuzianismus und Puritanismus	168
10	Die Methodologie II: Der Sinn der Wertfreiheit	174
10.1	Wertphilosophie und Werturteilsfreiheit	174
10.2	Die allgemeine Problematik: Universalität, »Kathederprophetie« und Werturteile	177
10.3	Die einzelnen Probleme: Evolution und Werturteil, »Fortschritt« und Differenzierung, Rationalität	181
11	Wissenschaft und Politik als Beruf	185
11.1	Die Struktur der Vorträge	185
11.2	Wissenschaft und Universalität	186
11.3	Die Qualitäten des Wissenschaftlers	188
11.4	Der Wert der Wissenschaft	190
11.5	Politik und ihre äußere Organisation	194
11.6	Die innere Eigenart von Politik	197
11.7	Politik und Ethik	198
11.8	Beruf, Persönlichkeit und Lebensführung	202
12	Wirtschaft und Gesellschaft: Das Ende eines Mythos?	203
12.1	Der Status von »Wirtschaft und Gesellschaft«	203
12.2	Die Werkgeschichte von »Wirtschaft und Gesellschaft«	203
12.3	Die Struktur von »Wirtschaft und Gesellschaft«	206
12.4	Soziale Ungleichheit: Klassen, Stände und Parteien	208
12.5	Die Rechtssoziologie	213
12.6	Die Soziologie der Stadt	218

13	Wirtschaft und Geschichte: Die Genealogie des Kapitalismus	223
13.1	Status, Stellenwert und Struktur der Studie	223
13.2	Die Agrarverfassung	225
13.3	Gewerbe und Bergbau im vorkapitalistischen Zeitalter	228
13.4	Güter- und Geldverkehr im vorkapitalistischen Zeitalter	230
13.5	Die Entstehung des modernen Kapitalismus	234
13.6	Rezeption und Wirkung	239
14	Schlussbetrachtung	242
14.1	Zusammenfassung: Von der Analyse zur Synthese	242
14.2	Webers Zeitdiagnose: Ambivalenzen der Moderne und autonome Lebensführung	244
14.3	Webers Erbe – ein soziologisches Paradigma?	252
	Zeittafel	255
	Glossar	258
	Bibliographischer Hinweis	266
	Siglenverzeichnis	268
	Literaturverzeichnis	270
	Werkausgaben	270
	Primärliteratur	270
	Sekundärliteratur	273
	Abbildungsnachweis	295
	Register	296
	Personenregister	296
	Sachregister	299

Vorwort zur ersten Auflage

Max Weber ist der Klassiker der Kultur- und Sozialwissenschaften *par excellence*. Sein Werk und seine Bedeutung sind über alle Fächergrenzen wie Kontinente hinweg und quer zu allen politischen Lagern anerkannt. So wie Immanuel Kant den geometrischen Ort aller Perspektiven der modernen Philosophie markiert, so gilt Weber mittlerweile unbestritten als Spiritus Rector der modernen Soziologie. Diese Omnipräsenz und Omnipotenz geht im Falle Webers jedoch einher mit andauernden Diskussionen und Kontroversen um Stoßrichtung und Grundlagen seines Werkes. Was ein Weber-Paradigma oder eine weberianische Soziologie ausmacht, beginnt sich erst allmählich in Konturen abzuzeichnen. Seiner scheinbar unbegrenzten Anschlussfähigkeit auch und gerade in den sog. Bindestrichsoziologien wie auch in den Nachbarfächern, die sein Werk fleißig als Steinbruch für Ideen, Begriffe und Theoreme nutzen, hat das zu keinem Zeitpunkt Abbruch getan. Der systematische Weber verlangt indes eine kohärente Lesart, die der Vieltätigkeit und Widersprüchlichkeit von Person und Werk keine Gewalt antut und gleichwohl die Grundlinien seines Denkens aufzeigt.

Der vorliegende Band ist als Überblick für Studierende aller Fachrichtungen gedacht, die einen systematischen und verständlichen Zugang zu diesem großen, aber disparaten Werk suchen. Sein Aufbau folgt einer Mischung aus konziser Rekonstruktion zentraler Arbeiten und systematischen Überlegungen. Text und Kontext sollen in ein fruchtbares Wechselverhältnis gebracht werden, um das Verständnis von Weber zu erleichtern und zu eigener Lektüre anzuregen. Dieser Band verdankt seine Entstehung zum einen meinen langjährigen Vorlesungen zu den Klassikern der Soziologie, die ich an den Universitäten Heidelberg, Mannheim, Gießen, New York und der Humboldt-Universität Berlin gehalten habe, zum anderen einem Lehrbrief zu Max Weber, den ich für die Fernuniversität Hagen geschrieben habe. Den Studierenden an diesen verschiedenen Universitäten danke ich für viele Anregungen sowie Heinz Abels und René Reinshagen für die Publikation des Lehrbriefes in überarbeiteter Form in der UTB-Reihe des Böhlau-Verlages. Autoren und Verlagen danke ich für die freundliche Genehmigung zum einmaligen Abdruck diverser Abbildungen. Ingar Abels, Henri Band, Jürgen Mackert und Andreas Weiß danke ich für die Unterstützung bei der Fertigstellung des Bandes.

Hans-Peter Müller, Berlin im April 2007

Vorwort zur zweiten Auflage

Dreizehn Jahre sind für ein wissenschaftliches Buch heute eine lange Zeit. Gerade da, wo empirisch gearbeitet wird, gelten die Daten schon nach ein bis zwei Jahren meist als veraltet. Das trifft in dem Maße natürlich nicht auf Studien zu, die ein komplexes und kompliziertes Werk wie das von Max Weber vorstellen wollen. Bis zum heutigen Tage wird um Sinn und Bedeutung des größten deutschen Soziologen immer wieder gerungen. Im Jahre 2014 erblickten gleich zwei neue Biographien das Licht der Welt, von Dirk Käsler und Jürgen Kaube, so dass wir das Leben Webers heute besser verstehen können. Zudem erschien im gleichen Jahr von Steffen Sigmund und mir ein »Max Weber-Handbuch«, das die wichtigsten Begriffe und Werkpartien gründlich besprochen und in den Kontext der heutigen Diskussion gestellt hat. Noch wichtiger ist, dass die Max Weber – Gesamtausgabe nunmehr vollständig vorliegt, so dass wir die denkbar beste Textgrundlage zum Studium und zur Interpretation seines Werkes besitzen. Mit dieser großartigen editorischen Leistung wird das Weber-Kapitel nicht geschlossen, sondern nimmt damit erst einen weiteren neuen Anlauf im 21. Jahrhundert.

Wenn heute mein »Max Weber« in neuer und doch weitgehend unveränderter Gestalt erscheint, so bedarf das einer guten Begründung. Im Kern hat sich der Tenor der Interpretation, so glaube ich sagen zu können, durchaus bewährt. In der Zwischenzeit sind jedenfalls keine neuen Studien erschienen, die die hier vertretene Lesart prinzipiell in Frage stellen würden. Deshalb besteht die einzige Neuerung darin, die Schiefelage zugunsten von Herrschafts- und Religionssoziologie etwas zu korrigieren zugunsten von Webers Wirtschaftssoziologie. Tatsächlich hat Weber in jüngster Zeit eine Karriere gemacht als Wirtschaftssoziologe, den es wieder zu entdecken gilt. Deshalb nehme ich zwei zusätzliche Kapitel auf, die die begrifflichen Grundlagen aus »Wirtschaft und Gesellschaft« in geraffter Form wie auch seine berühmte »Wirtschaftsgeschichte« in seinen wesentlichen Ergebnissen präsentiert. Das rundet das Weber-Bild entscheidend ab, als Wirtschaft, Politik/Herrschaft, Kultur/Religion halbwegs gleichberechtigt nunmehr nebeneinanderstehen. Ich danke Jakob Schultz für seine Unterstützung bei der Endredaktion des Bandes und Dorothee Rheker-Wunsch für Ihre Anregung, den »Weber« in zweiter Auflage erscheinen zu lassen.

Hans-Peter Müller, Berlin im Dezember 2019

1 Einleitung

Max Weber war wahrscheinlich der letzte Universalgelehrte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der gleichermaßen als Ökonom, Jurist, Historiker, Politikwissenschaftler und Soziologe, manche sagen sogar als Philosoph, gelten durfte. Seine weit gespannten Interessen richteten sich auf wirtschaftliche, rechtliche, historische und soziologische Studien von Antike, Mittelalter und Moderne. Angesichts dieser Interessenvielfalt überrascht es nicht, dass er zum multiplen Gründungsvater avancierte. Neben der politischen und sozialen Theorie inspirierte er

- die ökonomische Soziologie, wie Richard Swedberg (1998) eindrucksvoll dargestellt hat;
- die Arbeits-, Berufs, Professions-, Organisations- und Industriesoziologie, und er ist stets ein Geheimtipp für »Management Studies«, wie die Arbeiten von Peter Drucker (1993) zeigen;
- die Soziologie sozialer Ungleichheit, Mobilität und Schichtung, wo er einen der drei theoretischen Ansätze neben Marx und der funktionalistischen Schichtungstheorie (Müller 1997) repräsentiert;
- die politische Soziologie und Soziologie des Staates, wo Weber das Modell des westfälischen Staates (Ertman 1997) kodifiziert haben dürfte;
- die Kultur- wie Religionssoziologie, in der Weber nicht nur einen bemerkenswerten Ansatz (Bourdieu 1982, Müller 1997, Reckwitz 2000, Tenbruck 1999) bereitgestellt, sondern durch sein Studium der Weltreligionen Maßstäbe (Schluchter 1988a+b) gesetzt hat.

Als multiplem Gründervater wird man im Studium der Sozialwissenschaften ständig auf Max Weber stoßen. Schon von daher lohnt es sich, ihn näher kennen zu lernen. In einem Einführungsband kann man natürlich nicht den ganzen Max Weber behandeln, aber vielleicht doch den charakteristischen Max Weber, wie er uns in seiner Gesellschaftsgeschichte, seiner Gesellschaftsanalyse und seiner Gesellschaftskritik begegnet. Ähnlich wie im Falle der anderen Klassiker interessiert uns an Webers Werk der Zusammenhang zwischen Theorie, Methode, Analyse und zeitdiagnostischer Kritik seiner gesellschaftlichen Umwelt. Und wie im Falle der anderen Klassiker suchen wir nach einer zeitdiagnostischen Formel, auf die wir seinen Ansatz bringen können. Weber setzt sich mit der Gesellschaftsgeschichte der okzidentalen Moderne auseinander und sucht die Frage zu beantworten, warum es nur im Westen in einer ganz spezifischen Weise zur Modernisierung gekommen

ist. Warum geht der »take off« zu der Industriellen Revolution und der Entstehung des Kapitalismus, der politischen Revolution und der Heraufkunft der Demokratie sowie der kulturellen Revolution und der Genese des Individualismus nur von Europa aus? Woher kommt diese eigenartige und einzigartige Melange aus Kapitalismus, Demokratie und Individualismus, die uns auch heute noch fasziniert und vielleicht als der typische Teil des westlichen Erbes gelten darf? Welche Verkettung von Umständen hat diese spezifische gesellschaftsgeschichtliche Konstellation im Westen möglich gemacht und warum? Es geht Weber also um die okzidentale Moderne, ihre charakteristische *Eigenart* oder auch Besonderheit einerseits, ihre historische *Einzigartigkeit* andererseits. Um diese komplexe Frage zu beantworten, studiert er im Einzelnen:

1. den Kapitalismus und hier vor allem den modernen bürgerlichen Betriebskapitalismus, die »schicksalsvollste() Macht unsres modernen Lebens« (RS I, 4);
2. den Staat, die Bürokratie und das Recht, die erst dem entstehenden Kapitalismus einen stabilen gesellschaftlichen Rahmen zu seiner Entfaltung sichern;
3. die Religion als Kultur, denn die Religion war und ist eine der größten Lebensführungsmächte auf der Welt. Es ist die Religion, die den Menschen sagt, was sie tun und lassen sollen, was sie sich wünschen und wollen sollen, und wie sie auf ihrem beschwerlichen Weg das Leben meistern, ihre Ziele erfüllen und am Ende ins »Paradies« kommen können. Weber untersucht in vergleichender Absicht die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, um herauszufinden, was gerade im asketischen Protestantismus den Aufstieg Europas und der USA ermöglicht hat, und umgekehrt, was in anderen Religionen und Regionen der Welt diesen »take off« zur Modernisierung behindert hat.

Webers Thema ist wie bei Marx der moderne Kapitalismus. Er studiert »Wirtschaft und Gesellschaft« vergleichbar wie Marx, der das in seinem Modell von Basis (Kapitalismus) und Überbau (Recht, Religion, Politik usw.) versucht hatte. Ähnlich wie sein Vorgänger hebt der »bürgerliche Marx« Max Weber die besondere Leistungs-, Produktiv- und Innovationskraft dieses modernen ökonomischen Regimes hervor, vergisst darüber aber nicht dessen Schattenseiten. Dem unbestreitbaren Erfolg stehen unübersehbare Verluste gegenüber. Weber ist besonders sensibel für die Ambivalenzen der Moderne, ihre Paradoxien und den Preis, den diese moderne Gesellschafts- und Lebensweise dem Einzelnen abverlangt. Denn der Kapitalismus, die Wissenschaft und die Technik, der Staat und die wachsende Bürokratisierung der Welt errichten ein ehernes »Gehäuse der Hörigkeit«, die es dem Einzelnen mehr als schwer machen, sein Leben selbständig zu führen. Ambivalenzen der Moderne versus autonome Lebensführung – auf diese vorläufige

Formel können wir seine Zeitdiagnose bringen. Sie gilt es im Einzelnen näher zu untersuchen und zu spezifizieren.

Klassiker lesen wir nicht, weil sie alt und berühmt sind. Auch nicht unbedingt wegen der Problemlösungen, die sie uns hinterlassen haben – sie erweisen sich häufig als veraltet. Wir studieren sie wegen ihres Paradigmas – also ihr vorbildliches und zum Teil noch heute verbindliches Beispiel für soziologische Analyse. Das Zusammenspiel von Theorie, Methode, Analyse und Kritik ist es, was uns interessiert.

Webers Ansatz ist nicht leicht auf den Begriff zu bringen, aber folgende Komponenten lassen sich nennen:

- eine Handlungs-, Ordnungs- und Kulturtheorie, die das Zusammenspiel von Wirtschaft, Politik und Kultur untersucht;
- eine verstehende Soziologie als Methode, die Verstehen und Erklären mit idealtypischer Begriffsbildung unter dem Postulat der Werturteilsfreiheit zu kombinieren unternimmt;
- eine universalhistorische Analyse, die Genese, Etablierung und Durchsetzung der westlichen Moderne auf der Basis historisch-komparativer Studien der institutionellen Konfiguration des Okzidents zum Gegenstand hat.

Was die Stichworte zu Theorie, Methode und Analyse bedeuten, werden wir im Verlauf der nachfolgenden Argumentation Schritt für Schritt aufklären. Im zweiten Kapitel soll zunächst Webers Problemstellung eingehender diskutiert werden. Denn ein Gutteil des Faszinosums von Max Weber resultiert aus der Tatsache, dass in der Sekundärliteratur keineswegs bis heute abschließend geklärt ist, was seine zentrale Problematik und was den Schwerpunkt seiner vielfältigen Analysen ausgemacht hat. Weber soll deshalb im Lichte der Interpretationen porträtiert und die wesentlichen Lesarten knapp vorgestellt werden. Sodann wenden wir uns seiner Biographie zu, denn so interessant wie sein Werk war auch sein Leben. Wir werden Max Weber als leidenschaftlichen, aber innerlich zerrissenen Menschen kennen lernen, den ein Hauch von Tragik umweht. Den ersten Werkeinstieg wählen wir über seine Methodologie, die in seiner »Wissenschaftslehre« zum Ausdruck kommt und die Grundlage seiner Soziologie bildet. Exemplarisch rekonstruieren wir seinen programmatischen »Objektivitätsaufsatz« aus dem Jahre 1904, der das Paradigma seiner Soziologie am besten charakterisiert. Anschließend betrachten wir seine berühmte Protestantismus-Studie, ebenfalls aus dem Jahre 1904, im Lichte seiner religionssoziologischen Kernproblematik und in deren wesentlichen Aussagen. Im sechsten Kapitel analysieren wir seine soziologischen Grundbegriffe, wie sie als Kategorienlehre in »Wirtschaft und Gesellschaft« auf den ersten dreißig Seiten dargelegt ist. Hier wird der begriffliche Bezugsrahmen deutlich, wie Weber

ihn in seinen historisch-vergleichenden Studien meist verwendet. Im Anschluss daran betrachten wir seine politische Soziologie, wie sie in seinen Überlegungen zu Staat, Bürokratie und Legitimation zum Ausdruck kommt. Im achten Kapitel kehren wir zur Religionssoziologie zurück und analysieren sein Programm einer »Wirtschaftsethik der Weltreligionen« konzeptuell und sachlich. Schließlich nehmen wir nochmals die Werturteilsproblematik auf, die Weber sein Leben lang nicht zur Ruhe kommen ließ. Sein Aufsatz zum »Sinn der ›Wertfreiheit‹« aus dem Jahre 1917 präzisiert seine Position und leitet über zu den berühmten Vorträgen über »Wissenschaft als Beruf« und »Politik als Beruf«. In diesen Texten wird sachlich und normativ Webers Vorstellung zum Verhältnis von Beruf, Persönlichkeit und Lebensführung besonders deutlich. Im elften Kapitel betrachten wir sein Spätwerk »Wirtschaft und Gesellschaft« zum einen mit Blick auf die Werkgeschichte und die Revisionen durch die historisch-kritische Edition, zum anderen in Bezug auf seine Ungleichheits-, Rechts- und Stadtsoziologie. Die Schlussbetrachtung wechselt von der analytischen zur synthetischen Betrachtungsweise und versucht die zeitdiagnostische Vision und Mission Webers im Lichte unserer eingangs angestellten Überlegungen zu präzisieren.

2 Max Webers Problemstellung

»Unsere Arbeit ist und kann, wenn sie einen Sinn behalten soll, nur sein wollen: Fürsorge für die *Zukunft*, für unsere *Nachfahren*. Aber es gibt auch keine volkswirtschaftspolitische Arbeit auf der Grundlage optimistischer Glückshoffnungen. Für den Traum von Frieden und Menschenglück steht über der Pforte der unbekanntes Zukunft der Menschengeschichte: *lasciate ogni speranza*.

Nicht wie die Menschen der Zukunft sich *befinden*, sondern wie sie *sein* werden, ist die Frage, die uns beim Denken über das Grab der eigenen Generation hinaus bewegt, die auch in Wahrheit jeder wirtschaftspolitischen Arbeit zugrunde liegt. Nicht das Wohlbefinden der Menschen, sondern diejenigen Eigenschaften möchten wir in ihnen emporzüchten, mit welchen wir die Empfindung verbinden, daß sie menschliche Größe und den Adel unserer Natur ausmachen.«

Max Weber, *Der Nationalstaat und die Wirtschaftspolitik* (1895), (PS, 12 f.)

Wer sich Selbstverständnis und Problematik Max Webers nähern möchte, wird dieses merkwürdige wie bemerkenswerte Zitat aus der Freiburger Antrittsvorlesung des jungen Volkswirtschaftlers auf sich wirken lassen müssen. Drei Botschaften enthält dieser emphatische Aufruf:

1. Das Ziel der eigenen sozialwissenschaftlichen Arbeit ist auf die Zukunft gerichtet und damit auf die kommenden Generationen.
2. Die Vision für das zukünftige Menschengeschlecht kann nur auf den Charakter der Menschen zielen, die Art und Weise, wie sie sein werden, und nicht ihr Befinden. Menschliche Größe, so Weber, macht den Adel unserer Natur aus.
3. Die üblichen materialistisch-utilitaristischen Ziele wie das Glück der größten Zahl oder materielles Wohlbefinden gelten als nicht erstrebenswert oder als mit sozialwissenschaftlichen Mitteln unerreichbar.

Zugegeben: Kaum ein Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler würde eine solche Mission in seiner Antrittsvorlesung heute vertreten. Nicht nur, weil wir alle längst in den Betrieb der Wohlstands- und Wohlfahrtsmehrung (»schneller, höher, weiter« – das ultimative Credo von Rationalisierung und Modernisierung) eingebunden und verbindlich auf die Nützlichkeitsmaximen von Effizienz und Effektivität eingeschworen sind, auch und gerade in der post-humboldtianischen Universität. Ein Ökonom, der nicht dem Produktivitätsideal frönt, also sich nicht Invention, Innovation und »Fortschritt« rückhaltlos verschreibt, sondern für Größe und Adel

der menschlichen Natur als letztem Ziel allen wissenschaftlichen Tuns plädierte, würde sich wohl, auf Anraten von Fachkollegen bis zur Ministerialbürokratie, auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen müssen. Kein Zweifel: Er würde als »verrückt« gelten. Genau diese verrückte Idee aber, dass alle Wissenschaft, vor allem Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, sich stets an der Richtschnur menschlicher Größe orientieren sollten und zu reflektieren hätten, was die sog. »Fortschritte« von Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie für das Schicksal des modernen Menschen bedeuten – genau das ist das Credo von Webers Soziologie. Anfangs- und Endpunkt jeder wissenschaftlichen Arbeit hat, als oberster Wertmaßstab wie als wichtigster Bezugspunkt, die Frage zu sein, was bedeutet das für den Menschen, seinen Charakter, seine Persönlichkeit, seine Lebensführung, seine Freiheit und Unabhängigkeit, seine Autonomie!? Das, was heute als »normal« gilt, also gang und gäbe ist, die endlose Wohlstandsvermehrung im Zeitalter des globalen Kapitalismus, genau das hat Weber für »verrückt«, mindestens aber für gefährlich und bedrohlich gehalten. Deshalb zitiert er an dieser Stelle Dantes »Göttliche Komödie« mit seinem Motto: »Lass alle Hoffnung fahren!« im Angesicht von Politikern, Ideologen und Wissenschaftlern, die den Menschen ewigen Frieden, ständige Reichtumssteigerung und Glück auf Erden versprechen.

Dieses Ideal des Eudämonismus, also die Lehre von dem Wohlergehen der Menschen, die den klassischen und neoklassischen Wirtschaftswissenschaften als Wertpostulat und Hintergrundideologie in die Wiege gelegt scheint, hat Max Weber stets verachtet. Warum? Weil es die Freiheit des Menschen zur Makulatur macht und die Vielfalt der Lebensführungschancen des Menschen zurückschneidet auf den Konformismus eines monistischen wie materialistischen Lebensgestaltungsprogramms. Kein Adel oder menschliche Größe, nirgendwo! Da Weber aber sehr wohl bewusst war, dass genau das der Kapitalismus als geschichtsmächtigste und lebensgestaltendste Kraft der Moderne am besten kann – Reichtum und immer mehr Reichtum zu schaffen, der die Menschen zu einem materialistisch-konsumistischen Lebensstil auf Kosten ihrer Autonomie verführt –, sah er schon hier (materialistisches) Gesellschafts- und (idealistisches) Lebensbild der Moderne in einen gefährlichen Zwiespalt geraten. Wenn es die Soziologie stets mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Individuum zu tun hat, dann muss der Soziologe genau dieses Wechselspiel im Auge behalten: Was macht die Gesellschaft mit dem Menschen? Was für eine Gesellschaft produziert der Mensch? In Webers Fall, so hatten wir eingangs gesehen, konzentriert sich das auf die zeitdiagnostische Formel der Ambivalenzen der Moderne und das Problem von Kapitalismus versus autonomer Lebensführung.

Freilich ist das nur ein erster Einstieg und Hinweis auf Webers Problemstellung, die sich an seinem Werk wie an den wichtigsten Werkinterpretationen zu bewähren

hätte. Allein, ein Blick auf Komplexität wie Vielfalt von Webers Werk sowie die Heterogenität der Sekundärliteratur genügt, um auch hier wie in Dantes »Göttlicher Komödie« gleich alle Hoffnung wieder fahren zu lassen.

Trotz ausufernder Sekundärliteratur, ja man kann von der Dauerkonjunktur einer »Weber-Interpretationsindustrie« sprechen, scheinen wir noch immer nicht mit letzter Bestimmtheit Max Webers Problemstellung verstanden zu haben. Die sog. »Weber-Studies« bieten viele Lesarten an, aber keine verbindliche Interpretation. Wenn wir aber schon nicht mit letzter Bestimmtheit zu sagen wissen, was Max Weber in letzter Instanz umgetrieben hat, wie sollen wir dann heute fruchtbar mit ihm weiter arbeiten?

Um aus der Not eine Tugend zu machen, sollen zunächst die verschiedenen Lesarten kurz vorgestellt werden. Im Anschluss daran werde ich meine eigene Interpretation unterbreiten, die einen geeigneten Schlüssel zum besseren Verständnis von Webers Denken zu liefern verspricht. Auch das erfolgt ohne Gewähr, sondern lediglich mit dem Anspruch, eine weitere Lesart im Feld der möglichen Interpretationen bereitzustellen, die sich in der Diskussion vielleicht als fruchtbar erweisen mag.

2.1 Lesarten von Max Weber im Spiegel der »Weber-Studies«

Wer immer diesen berühmten Klassiker zu verstehen sucht, wird mit einer schier unübersehbaren Fülle von Sekundärliteratur konfrontiert, die ihm keine eindeutige Antwort auf seine Problemstellung, seinen Ansatz und seine Analysen gibt und geben kann. Versucht man die Vielfalt der Deutungen zu systematisieren, erhält man fünf Lesarten, die alle Anspruch auf Verbindlichkeit und Geltung stellen:

1. Ein allgemeiner Ansatz, der das Zusammenspiel von Theorie, Methode und historischer Analyse im Auge hat, betont die Rolle von *Rationalität und Rationalisierung*¹ in Webers Denken. Seien es seine Theorie des rationalen Handelns, seine Methode des Verstehens, das analytische Werkzeug des Idealtyps

1 Das ist die allgemeinste und prominenteste Lesart. Rationalität ist das Kennzeichen von Webers Handlungstheorie, so dass er zum Theoretiker der rationalen Wahl *avant la lettre* (vgl. Norkus 2001, Esser 2003) erhoben wird. Wichtiger ist das Moment der Rationalisierung als Kernprozess der Modernisierung, was ihn zum Vorläufer der Modernisierungstheorie (vgl. Zapf 1969) und der Diskussion um die Moderne (vgl. Schwinn 2006) macht, ganz allgemein aber auch zum Makrosoziologen und historisch-vergleichenden Forscher (vgl. Müller/Schmid 1995), von dem man Konfigurations- und Konstellationsanalysen (vgl. Lepsius 1990, 1993, 2003) anzufertigen lernt.

oder auch seine asketische wissenschaftliche Einstellung zur Wertfreiheit und die umfassende historisch-komparative Forschung des okzidentalen Rationalismus – Theorie, Methode und historische Analyse scheinen auf Rationalität und Rationalisierung als Webers Anathema zu verweisen.

2. Ein etwas spezifischerer Ansatz, der eher der politischen Ökonomie folgt, richtet sein Augenmerk auf den *Kapitalismus*² als »der schicksalsvollsten Macht unsres modernen Lebens«. Weber als »bürgerlicher Marx«, wie er auch titulierte wurde, studiert »Wirtschaft und Gesellschaft« und wurde auf diese Weise zum Vater von Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
3. Ein dritter Ansatz zielt auf den Komplex von Macht, Herrschaft und Interessen und betont die Bedeutung von *Politik*³ in Webers Denken. Die Rolle des modernen Staates, von Nationalstaat und Nationalismus, charismatischer Führung und verbindlicher Entscheidung sind die zentralen Themen des politischen Weber.
4. Ein vierter Ansatz nimmt seinen Ausgang von Webers Beobachtung, dass Herrschaft im Alltag Verwaltung bedeutet. Nach dieser Auffassung sind es *Bürokratie und bürokratische Organisation*⁴, die seither die Verwaltungswissenschaften und die »organizational studies« angeleitet haben.
5. Ein fünfter Ansatz wendet sich der Kultur zu und betont die wichtige Rolle von *Religion*⁵ in Webers Werk. Der Prozess der Säkularisierung und der Ent-

-
- 2 Die Entstehung und Durchsetzung des Kapitalismus ist ein weites Forschungsfeld, das von Adam Smith (1978) und Karl Marx (1983) bis zu Werner Sombart (1987) in Webers eigener Zeit reicht und seither nicht abgerissen ist. Es umfasst die Debatten um die Gründe für den Aufstieg des Westens (vgl. Jones 1981, McNeill 1963, Baechler/Hall/Mann 1988), also Europa und Amerikas, die Zukunft von Kapitalismus und Sozialismus (vgl. Schumpeter 1975), aber auch die Herausbildung einer kapitalistischen Weltwirtschaft wie bei den Studien von Wallerstein (1974) oder bei Fernand Braudel (1981–1984). Zu einem Überblick über die zeitgenössische Kapitalismuskussion siehe Müller (2005), Müller (2006) und Whitley (2002). Zugleich ist Weber ein wichtiger Wegbereiter der neuen ökonomischen Soziologie, vgl. dazu Smelser/Swedberg (1994) und Swedberg (1998).
 - 3 Klassisch dazu Wolfgang Mommsens (1974a+b) Studien, ferner Beetham (1974), Deutsch (1972), Ferber (1970), C. J. Friedrich (1974), Palonen (1998); zur Herrschaftssoziologie siehe Breuer (1991, 1994), Hanke/Mommsen (2001), Kopp/Müller (1980), Stallberg (1975), Winkelmann (1952).
 - 4 Klassisch dazu Renate Mayntz (1968, 1977), siehe auch Albrow (1972), Drucker (1993), Jacoby (1969) und Schluchter (1972).
 - 5 Klassisch zur Protestantismus-Kapitalismus-Diskussion Seyfarth/Sprondel (1972), ferner wichtig Lehmann/Roth (1993) und Küenzlen (1980). Die tiefeschürfendste Auseinandersetzung in »Religion und Lebensführung« bei Schluchter (1988a+b). Ein vorzügliches Glossar von religionssoziologischen Schlüsselbegriffen bei Kippenberg/Riesebrodt (2001). Zur Einordnung von Webers Kulturbegriff siehe Müller (1994b) und Reckwitz (2000).

zauberung der Welt in ihren Folgen für die Religion und die individuelle Lebensführung umschreiben das Thema von Webers Oeuvre.

Jede dieser fünf Interpretationen – Rationalität, Kapitalismus, Politik, Bürokratie und Religion – betont ein wichtiges Moment in Webers Denken und verweist auf seine Vorbildfunktion als Soziologe, Historiker, Politikwissenschaftler oder Vertreter der »organizational studies« und der »cultural studies«. Schaut man sich diese fünf Lesarten näher an, sind zwei unterschiedliche Reaktionen möglich: Erstens, Weber ist so komplex, dass eine systematische Interpretation ausgeschlossen ist; wer das dennoch versucht, tut seinem Denken Gewalt an und riskiert es, unzulässig zu vereinfachen. Statt in der Not zu Simplifikationen zu greifen, sollte man aus der Not bewusst eine Tugend machen und ihn punktuell und nach Bedarf für die sog. Bindestrichsoziologien ausschachten. Kurz: Weber als Steinbruch. Zweitens: Die Aussicht auf eine systematische Interpretation auf einem höheren Abstraktionsniveau sollte trotz der fünf Lesarten bestehen bleiben. Aber wenn das so wäre, wie sähe dann der oberste Bezugspunkt aus? Wo befände sich die Einheit in der Vielfalt des Weberischen Denkens? In jüngerer Interpretationen in der deutschen Soziologie können wir zwischen einer eher orthodoxen Interpretation und einer heterodoxen Herausforderung unterscheiden. Nach der orthodoxen Interpretation, die auf eine lange Tradition der Weber-Diskussion zurückblicken kann, die von Talcott Parsons (1968), Günter Abramowski (1966), Reinhard Bendix (1964), Shmuel Eisenstadt (1963) bis zu Wolfgang Schluchter (1979, 1988a+b) reicht, ist der Prozess der westlichen Rationalisierung in der Tat der Schlüssel zum Verständnis von Weber. Die heterodoxe Herausforderung betont hingegen, in Übereinstimmung mit unserem Eingangszitat, die Rolle der Lebensführung und das Schicksal des modernen Menschen als zentrales Moment in Webers Denken. Diese Lesart hat in jüngerer Zeit vor allem Wilhelm Hennis (1987, 1996, 2003) entschieden vertreten, die zum Teil mit älteren und aktuellen Interpretationen korrespondiert, die das tragische Moment in Webers Werk betont haben (Freyer 1964, Löwith 1988b, Diggins 1996, Goldman 1988, Scaff 1989, Peukert 1989, Lichtblau 1996, Lepsius 2003, Müller 2003, Breuer 2006).

2.2 Das tiefenheuristische Schema. Eine Arbeitshypothese

Meine eigene Interpretation, die als Arbeitshypothese für die weitere Argumentation gedacht ist und gleichsam als roter Faden uns das Verständnis von Webers Werk erschließen soll, versucht, die Kluft von Orthodoxie und Heterodoxie zu überwinden und eine Synthese vorzuschlagen. Um eine solche Synthese zu leisten, muss man in

Webers letzte Lebensjahre zurück- und auf einen Zwischenfall eingehen, der die Strukturierung seines Denkens offen legt. Am Ende seines Lebens hat Weber sich mit Oswald Spenglers Werk »Der Untergang des Abendlandes« (1918) auseinander gesetzt und sich heftig mit dem verspäteten »Fin de Siècle«-Denker⁶ gestritten. Während der Diskussion im Rathaus Münchens im Jahre 1920 hatte sich Spengler über Marx und Nietzsche lustig gemacht und diese Klassiker des 19. Jahrhunderts für erledigt erklärt. Das provozierte Max Weber zu folgender Aussage gegenüber seinen Studenten: »Die Redlichkeit eines heutigen Gelehrten, und vor allem eines heutigen Philosophen, kann man daran messen, wie er sich zu Nietzsche und Marx stellt. Wer nicht zugibt, daß er gewichtigste Teile seiner eigenen Arbeit nicht leisten könnte, ohne die Arbeit, die diese beiden getan haben, beschwindelt sich selbst und andere. Die Welt, in der wir selber geistig existieren, ist weitgehend eine von Marx und Nietzsche geprägte Welt.« (zit. nach Baumgarten 1964, 554f.)

Was genau heißt es zu sagen, dass Max Weber auf den Schultern von Riesen wie Marx und Nietzsche⁷ stehe? Sicherlich nicht, dass er ein Marxist oder Nietzscheanist in einem strikten und engeren Sinne gewesen sei. Er war kein Marxist, sowenig wie Marx selbst (»je ne suis pas Marxiste«), aber ein guter Marxianer insofern, als er *methodisch* die Hypothesen des Historischen Materialismus überprüft und *sachlich*, weil er den Kapitalismus als »schicksalsvollste() Macht unsres modernen Lebens« (RS I, 4) zu einem dominanten Thema seines Werkes erhebt. Genauso war er kein Nietzscheanist, sowenig wie Nietzsche selbst, sondern ein guter Nietzscheaner insofern, als er *methodisch* dessen vernichtender Kritik aller Arten von »-ismus« – Materialismus, Historismus, Naturalismus, Evolutionismus und Positivismus – folgt und *sachlich*, weil er dessen Diagnose übernimmt: »Gott

6 Die Katastrophe des verloren gegangenen Ersten Weltkrieges musste den Deutschen wie »Der Untergang des Abendlandes« vorkommen. Sicher, das Werk ist wegen seines eingängigen Titels mehr zitiert als gelesen worden. »Weber sieht darin die geschichtsphilosophische Konzeption eines sehr geistvollen und gelehrten »Dilettanten«, der die Ergebnisse historischer Forschung in seine spekulativen Konstruktionen preßt.« (L, 685) So kommentiert Marianne Weber die Begegnung Webers mit Spengler. Die geistige Situation der Zeit, also »Fin de Siècle« und Dekadenz, beleuchtet sehr gut Hughes (1958) und Jonas (1976), um zu zeigen, wie aus der Krisenerfahrung die klassische Soziologie erwächst. Sehr instruktiv auch Lichtblau (1996), zum »Fin de Siècle« und zur Dekadenz siehe Carl E. Schorske (1981) und Eugen Weber (1986).

7 Das bezeichnet ein berühmtes Bild, wie man sich den Fortschritt der Wissenschaft über die Generationen von Forschern hinweg vorzustellen hat. Isaac Newton wird der Ausspruch zugeschrieben: »Wenn ich weiter gesehen habe (als andere), so deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stehe.« Vgl. die berühmte, gleichnamige Studie dazu von Robert K. Merton (1980). Der Ausspruch hat indes eine ältere Geschichte.

ist tot«. Was bedeutet diese methodische und sachliche Anknüpfung an Marx und Nietzsche für Webers eigenes Denken? Das ist natürlich eine schwierige Frage. In meinen Augen liefern Marx und Nietzsche die Grundpfeiler für Webers Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Mit Karl Marx kann er sich einer Kritik der bürgerlichen Ökonomie verschreiben und die Ambivalenzen des Kapitalismus herausarbeiten: zum einen der materielle und technische Fortschritt, zum anderen die wachsende Seelenlosigkeit der wirtschaftlichen Maschinerie. Mit Friedrich Nietzsche vermag er die bürgerliche Moral einer radikalen Kritik zu unterziehen. Säkularisierung und Entzauberung der Welt unterminieren das Pathos des Christentums, ohne dass eine neue Religion oder Moral an seine Stelle rücken würde.

Aber wie genau argumentiert Weber und wie sieht die Position aus, die er im Fadenkreuz von Marx und Nietzsche gewinnt? Meine Arbeitshypothese lautet: So wie er auf eine »positive Kritik des Historischen Materialismus« abzielt, so verschreibt er sich auch einer »positiven Kritik des Nietzscheanischen Prophetismus«. Er teilt Marxens Auffassung vom Kapitalismus als »stahlhartem Gehäuse« mit den notorischen Folgen von Entfremdung und Mechanisierung, wie das Bild von der Wirtschaft als »seelenloser Maschine« anschaulich verdeutlicht; aber er weist energisch Marxens allzu einfache »Exit-Option«⁸ zurück: die revolutionäre Transformation vom »Reich der Notwendigkeit« im Kapitalismus ins »Reich der Freiheit« im Kommunismus. Diese Option führt am Ende vom Regen in die Traufe, da Sozialismus in seinen Augen Bürokratisierung »auf erweiterter Stufenleiter« bedeutet und den Freiheitsverlust, der vom Kapitalismus ohnehin droht, nur noch beschleunigt. Weber teilt auch Nietzsches Vorstellung vom Nihilismus, denn der Prozess der Säkularisierung hat zu einer Entzauberung von Religion und Moral geführt, der allen »heiligen« Werten und Idealen ihren metaphysischen Boden entzieht. Er fasst dies – ebenfalls Nietzscheanisch – im Bild von den »letzten Menschen«: »Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz«, die ihr Leben mit routinierter Berufsarbeit und hedonistischem Konsum fristen; aber er weist energisch Nietzsches einfache »Exit«-Option zurück: die voluntaristische Transformation vom »Reich der Mediokrität« ins »Reich distinguiertes Nobilität« durch einige »Über-

8 Die Rede von einer »Exit«-Option verweist auf ein wichtiges Theorem von Albert O. Hirschman (1970). Nach ihm hat man bei einem Leistungsabfall von Unternehmen, Organisationen und Staaten stets drei Reaktionsmöglichkeiten: Man kann weggehen (also die Familie verlassen, im Betrieb kündigen, der eigenen Gesellschaft den Rücken kehren und emigrieren), das meint die »Exit«-Option; man kann protestieren und sich wehren, das ist die »Voice«-Option; oder man fügt sich und passt sich an – das meint die »Loyalty«-Option. Analytisch gesehen, gibt es stets nur diese drei Alternativen »Exit, voice and loyalty«, wie man auf ein Problem reagieren kann.

menschen« mit dem »Willen zur Macht«. Diese Option führt vom Regen in die Traufe, weil diese Art von aristokratischem Individualismus die Entzauberung »auf erweiterter Stufenleiter« vorantreibt und den Sinnverlust beschleunigt.

Mit anderen Worten, Weber tritt in die Fußstapfen der Problemstellungen von Marx und Nietzsche, ohne indes ihre radikalen Problemlösungen teilen zu können. Weder der Kollektivismus des Sozialismus noch der Elitismus des Individualismus halten am Ende überzeugende Antworten für eine hoch differenzierte und komplexe Gesellschaft bereit. Vielmehr leistet er seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft einerseits über eine kritische Untersuchung des Kapitalismus, der die Grundstruktur der modernen Gesellschaft ausmacht, und andererseits über eine kritische Reflexion bürgerlicher Moralität und christlicher Religion, deren Geist mehr und mehr aus der Kultur moderner Gesellschaften entwichen ist. Kapitalismus und Religion sind die beiden zentralen Pfeiler in seinem Untersuchungsdesign. Weber nimmt auch die These vom Freiheitsverlust unter dem Kapitalismus von Marx ebenso auf wie Nietzsches These vom Sinnverlust im Zeitalter des Nihilismus. In der Tat ist Webers Zeitdiagnose stark von diesen beiden Thesen – Freiheits- und Sinnverlust, also Marx und Nietzsche – inspiriert, wie Jürgen Habermas (1981) in seiner »Theorie des kommunikativen Handelns« herausgearbeitet hat. (vgl. Abbildung 1)

Dieses tiefenheuristische Schema soll unsere weitere Diskussion anleiten und als roter Faden durch das Labyrinth von Webers Werkarchitektonik dienen. Wir werden auf diese zeitdiagnostischen Momente am Ende der Argumentation zurückkommen. Zunächst stellt sich indes die Frage: Wer war Max Weber?



Abb. 1 Das tiefenheuristische Schema zur Werkinterpretation von Max Weber
Quelle: Autor

3 Max Weber – Person und Werk

3.1 Das Verhältnis von Person und Werk

Eigentlich müsste man nichts weiter über den Autor eines wissenschaftlichen Werkes wissen – was zählt ist das Werk und sonst nichts. Und doch hat es immer wieder Versuche gegeben, über die Person eines Denkers dem Zentrum seines Denkens näher zu kommen. Aus der Analyse des Menschen sollte gleichsam ein interpretativer »Mehrwert« für die Entschlüsselung des Werkes gefunden werden, also so etwas wie einen Fingerzeig, den entscheidenden Schlüssel, um das tiefste Innere eines Oeuvres aufzuschließen. Das gilt besonders für Werke, die Rätsel aufgeben, vielfältige Interpretationen nach sich ziehen oder gar umstritten sind.

Es gibt verschiedene Person-Werk-Konstellationen, logisch gesehen mindestens drei bzw. vier. Wir ersparen uns den Fall, dass Person und Werk gleichermaßen uninteressant sind, obwohl gerade diese Konstellation in modernen Medien-gesellschaften immer häufiger anzutreffen ist, wenn etwa Politiker oder Promi-nente glauben, ihre Vita vermarkten zu müssen. Zuweilen verschwindet, erstens, die Person hinter dem Werk – von Immanuel Kant weiß man, dass er zeitlebens in Königsberg lebte und seine Philosophie entwickelt hat. Von Emile Durkheim, dem Begründer der französischen Soziologie, ist nicht viel mehr zu berichten, als dass er für die Soziologie gelebt hat. Manchmal ist, zweitens, die Person viel inter-ressanter als das Werk: Man denke nur an Walter Rathenau, den in der Weimarer Republik ermordeten Politiker, Hobby-Wissenschaftler und Literaten, oder Harry Graf Kessler – faszinierende Figuren in ihrer Zeit, die u. a. auch ein Werk hinter-lassen haben. Und dann gibt es eben, drittens, die Konstellation, in der Person und Werk gleichermaßen Faszination erwecken. Dazu gehört sicherlich Max Weber.

Was wissen wir über Max Weber und sein Leben? Wer hat ihn und seine Vita activa porträtiert? In der Beantwortung dieser Fragen wollen wir so verfahren, dass wir uns zunächst seinem Leben und dann seinem Werk zuwenden.

3.2 Die Person Max Weber

Um mit der letzten Frage zuerst zu beginnen: Bis zum heutigen Tage gibt es keine verbindliche, gleichsam kanonisierte Biographie oder Werkbiographie zu Max Weber. Zu komplex und verwoben scheint das Verhältnis von Person und Werk

zu sein. Vielleicht wird die seit vielen Jahren laufende Arbeit an der historisch-kritischen Gesamtausgabe von Max Weber, die u. a. auch seine Korrespondenz in zahlreichen Briefbänden herausbringt, daran etwas zu ändern vermögen. Zumindest bietet sie eine breite Grundlage an Informationen, um ein solides Lebensbild Max Webers zu gewinnen.

Einstweilen sind wir auf Marianne Webers (1989) gleichnamige Arbeit, »Max Weber. Ein Lebensbild« aus dem Jahre 1926 angewiesen, die in der Porträtkraft und dem Detail ihrer Schilderung des Lebens mit und von Max Weber bis heute unübertroffen ist. Sicher, das Pathos und die geradezu leidenschaftliche Verehrung dieser Frau, selbst Wissenschaftlerin und berühmte bürgerliche Frauenrechtlerin ihrer Zeit, muten heute vielleicht seltsam an, zuweilen sogar störend. Dennoch gelingt ihr ein Meisterwerk, das ausführlich das Leben, die Zeit, ja den »Zeitgeist« dieser Epoche und Webers Aktivitäten wissenschaftlicher, politischer und persönlicher Art anschaulich wiederzugeben vermag. Eine gewisse Korrektur dieser »heroischen Gefährtenehe« erfährt das Ehepaar Weber in der gelungenen Schilderung dieses Zusammenlebens in Christa Krügers (2001) Studie »Max und Marianne Weber«. Ein Meisterwerk ganz eigener Art ist auch die Studie von Günther Roth (2001), »Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950«. Hier bekommen wir einen historisch gesättigten Überblick über die verzweigte Familiengeschichte Max Webers. Jüngst hat überdies Joachim Radkau (2005) einen groß angelegten und ehrgeizigen Versuch unternommen, die »Leidenschaft des Denkens« von Max Weber auf fast 1000 Seiten nachzuzeichnen. Das Ergebnis ist ein faszinierendes Lese- und Nachschlagewerk, eine Art ausufernder Zettelkasten zu der Person und seiner Zeit, aber keine kohärente Biographie. Ob Natur und Technik tatsächlich das fehlende Bindeglied ausmachen, um den Schlüssel zum Verhältnis von Leben und Werk Max Webers (vgl. Radkau 2005, 20) zu finden, mag dahingestellt bleiben. Wem das alles zu viel wird, weil er sich nur rasch informieren möchte, dem sei Hans Norbert Fügens (1985) kleine, aber feine Studie über »Max Weber« in der Reihe Rowohlts Bildmonographien aus dem Jahre 1985 empfohlen. Und schließlich als solide Werkbiographie die Arbeit von Dirk Käsler (1995), »Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung«, die zuverlässig über Webers Studien informiert.

Wer war denn nun Max Weber? Vielleicht hilft ein Zitat von ihm selbst zur besseren Einordnung: »Ich bin ein Mitglied der bürgerlichen Klassen, fühle mich als solches und bin erzogen in ihren Anschauungen und Idealen.« (PS, 20) Auch wenn sich Weber im Bürgertum verortet, so meine Eingangsthese, wird er doch auch zu einem der schärfsten Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, sei es ökonomisch mit Blick auf den Kapitalismus als neues »Gehäuse der Hörigkeit«, sei es

moralisch in Gestalt des Nihilismus und der Gefahr der Dekadenz, wie das tiefenheuristiche Schema im letzten Kapitel anzudeuten versucht hat.

Am 21. April 1864 wird Max Weber in Erfurt als erstes von acht Kindern der Familie von Max Weber sen. und Helene Fallenstein geboren. Sein Vater ist Jurist, stammt seinerseits aus dem Bielefelder Handelspatriziat, ist Magistrat in Erfurt, um dann 1869 Stadtrat in Berlin zu werden und eine Karriere in der Nationalliberalen Partei im Preußischen Abgeordnetenhaus zu beginnen. Max Weber sen. verkörpert den Typus eines bürgerlichen Politikers, pragmatisch, tagespolitisch orientiert, also das, was man mit Wolfgang Mommsen als »selbstzufriedenen Honoratioren-liberalismus« bezeichnen könnte. Sein persönlicher Hedonismus und seine Lebenslust kollidieren immer wieder mit den stark religiösen Überzeugungen der Mutter. Denn Helene Fallenstein, deren Großvater Regierungsrat und später geheimer Finanzrat im Berliner Ministerium war, verfügt über eine hohe Bildung, durchaus untypisch für Frauen dieser Zeit, und setzte sich vor allem mit religiösen und sozialen Problemen auseinander. Ihr Engagement für die Armen führt zur Etablierung einer Armenverwaltung innerhalb der Charlottenburger Stadtverwaltung.

Max gilt als großes Sorgenkind, erkrankt mit vier Jahren an Meningitis, hat einen mächtigen Schädel, so dass man schon Angst vor einer Wasserkopfbildung hatte, und wird folglich von der Mutter übervorsichtig und protektiv erzogen. Gleichzeitig macht Max schon früh sein Recht als Erstgeborener geltend und fühlt sich in der Rolle als Kronprinz, aber auch als Vermittler in Streitfällen zwischen Eltern und Kindern. Max Weber wird das, was man wohl als »liebvollen Macho« charakterisieren darf – den Frauen gegenüber aufgeschlossen, aber sehr dominant. Als Jugendlicher in Berlin gilt er als verschlossen, nimmt die Welt überhaupt nur durch die Brille seiner Familie und Verwandtschaft wahr. Er ist emotional verklemmt und unfähig, Gefühle zu zeigen. Intellektuell nimmt er eine rasante Entwicklung: Mit 13 Jahren hat er Schopenhauer, Spinoza, Kant schon gelesen, den Goethe heimlich unter der Schulbank. Mit 15 Jahren hat er sämtliche antike Klassiker verschlungen wie Homer, Herodot, Vergil, Lucius, Cicero und Sallust. Wie er selbst von sich meinte: »Ich bin intellektuell früh, in allem übrigen aber sehr spät reif geworden.« (zit. nach Fügen 1985, 18)

1882 macht er Abitur am Königlichen Kaiserin-Augusta-Gymnasium in Charlottenburg und beginnt sein Studium der Jurisprudenz, Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie. Zunächst verbringt er drei Semester in Heidelberg, dann 1883 absolviert er eine einjährige Militärzeit in Straßburg, wo er sehr viel Zeit in der Familie Baumgarten verbringt und sein Onkel Hermann zu einer Art Ersatzvater und Mentor avanciert. Danach studiert er zwei Semester Jura 1883/84 in Berlin, um dann noch ein Vorbereitungssemester in Göttingen dranzuhängen.